Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 17

Artikel: Die Stadt Bern [Fortsetzung]

Autor: Zesiger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stadt Bern.

Historische Bilder. — Von Dr. A. Zesiger.

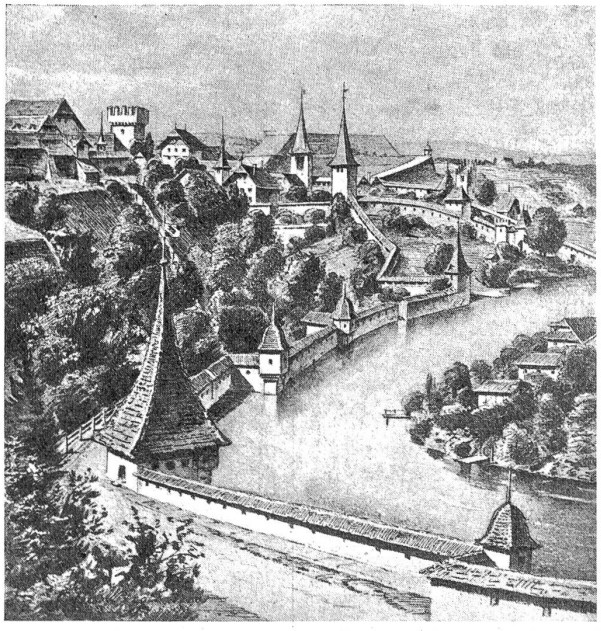
III. Die Stadtmauern und Türme.

Mauern und Türme sind von einer mittelalterlichen Stadt untrennbar. An ihnen brach sich schon im Altertum der Ansturm der Feinde, in ihren Schutz flüchteten die Bauern vor den Hunnen, in ihrem Schoß erwuchs ein kraftvolles Bürgertum, das gar bald seinen adeligen Todfeinden auf den Leib rücken konnte.

Selbstverständlich bedurfte auch die schon von Natur feste bernische Halbinsel noch künstlicher Verstärkungen, zum mindesten auf der offenen Westseite. Hinter dem Graben, der heute aufgefüllt den Theater- und den Kornhausplatz bildet, erhob sich bald nach 1191 eine trotzige Mauer, in der Mitte durchbrochen von dem Zeitglockenturm. Untenaus trennte ein zweiter Graben die Stadt Bern von der Burg Nydegg; vielleicht war hier die Stadt ebenfalls befestigt, vielleicht aber dienten auch bloß die Hausmauern, wie auf den Seiten gegen die Aare, als Schutz nach außen. — Von den Türmen der zähringischen Befestigung steht heute bloß noch der Zeitglockenturm; gewiß jedoch in stark veränderter Gestalt, denn vor allem der Brand von 1405 und spätere Umbauten haben den alten Gesellen immer wieder verschönert. Im wesentlichen lassen sich seine Formen schon in der luzernischen Chronik des Diebold Schilling (1515—20) feststellen, deutlich in den Stadtansichten bei Stumpf (1548) und Merian (1550). Zum letztenmal erscheinen auf der Bernerkarte von Schöpf (1578) die vier Erkertürmchen mit kleinen Helmen bedeckt, während Gregor Sickinger um 1605 auf seinem Stadtplan das heutige Dach zeigt, wie es auch über die Erker hinwegreicht. In den Jahren 1609 bis 1610, 1714, 1770 und 1891 bis 1892 wurde der Turm neu bemalt oder sonstwie geflickt. Die Uhr, welche Kaspar Brunner 1527 für 1000 Gulden schuf, ergötzt heute noch mit ihrem kunstreichen Schlagwerk Jung und Alt; doch war sie vor 1712 lange Zeit schadhaft, bis der Bauer Mathys Blaser von Langnau sie wieder in Gang bringen konnte. Der Stundenschlager oben im Glokkentürmchen hieß 1687 „der Hans von Tannen", seither hat die Tradition daraus den Stadtgründer, den Herzog von Zähringen selber gemacht, der also seither eigenhändig seinen getreuen Bernern anzeigt, wieviel die Uhr schlägt. Auch das Bowextürli (Bubenbergstor) gehört zur ersten Stadtbefestigung; dagegen sind von den Mauern aus zähringischer Zeit nur noch tief im Erdboden größere Reste erhalten, am Stalden und am Waisenhausplatz ist man wiederholt auf sie gestoßen. „Ueberirdisch" dagegen ist ihre Spur verschwunden, Elemente und Menschenhand haben sie beseitigt, als sie ihre Dienste geleistet hatten.

Christoffel- und Dittlingerturm, Zwingelhof, zwei kleine äußere Türme und Stadtgraben um 1830.

Infolge der Stadterweiterung des Jahres 1255 hatte Graf Peter von Savoyen die ganze Westfront, die Breite der Halbinsel vom Parlamentsgebäude bis zum Waisenhaus hinunter zu befestigen und auch die neue Brücke über die Aare drunten bei der Nydegg bedurfte eines festen Stützpunktes auf dem feindlichen rechten Ufer. Diese zweite Stadtbefestigung bestand obenaus aus dem Käfigturm als Mittelpunkt und Haupteingang, dem Juden-, dem Prediger- und dem Marzilitor als weitern Toren, hinter dem tiefen Graben an Stelle des Bären- und des Waisenhausplatzes dräute eine hohe Mauer mit dem Holländer- und dem Frauenturm. Zwischen der „Rüwenstatt" und dem Zeitglockenturm blieb der erste Stadtgraben bestehen, seine Halden wurden steil gemauert, seit 1280 aber überbrückt durch den Steinbogen des kunstreichen Bruders Humbert zwischen dem Predigerkloster und der heutigen Metzgergasse. Nach savoyischem Brauch wurden über die Befestigung hinaus starke Einzeltürme vorgeschoben, im Norden ans Ufer der Aare hinunter die drei später sogenannten Salpeter- oder Toggeli-, Kuttel- und Harnischturm, im Süden zum Schutz der Mühlen und der Schwellen an der Matte der Schindel-, der Marzili- und der Areturm und ungefähr fünf oder sechs weitere Türme, welche zum Teil heute noch in ihren Grundrissen und Mauern in Häusern an der Matte erkennbar sind. Als Brückenkopf endlich stand quer vor der hölzernen Brücke der gewaltige Blutturm. — Mehr als von der fast gänzlich untergegangenen ersten zähringischen ist uns von der zweiten, savoyischen Befestigung erhalten. Der Brückenkopf, der alte Blutturm, heißt heute Felsenburg und ist ein Privathaus, ebenso der Toggeliturm an der Ecke des Läuferplatzes gegen den „Pelikan" zu und der Harnischturm, zur Stunde der Seifenfabrik Stengel.

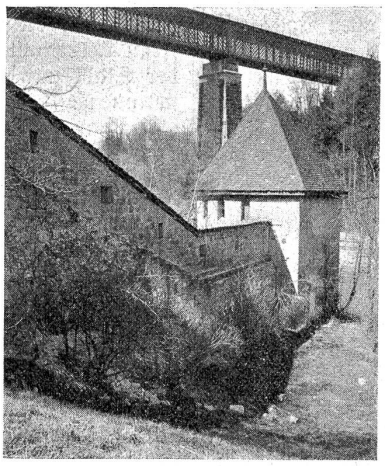


Längmauer mit Kuttel- und Harnischturm, im Hintergrund der nördliche Teil der Stadtmauer von 1340 vom Cillierturm zum Golattenmattgaßtor. Zustand im Jahr 1676.

Am Holländerturm auf dem Waisenhausplatz dürfte der viereckige Aufbau aus neuerer Zeit sein, der alte Rundturm dagegen aus savoyischen Tagen stammen; an Stelle des Marziliturms steht jetzt der Pavillon des Hotels Bellevue gegen den Münzrain zu, auf dem Platz des alten Areturms die „Fridau", von der aus noch jetzt die alte Letzi oder Stadtmauer zur Münze hinaufsteigt. Ganz verschwunden sind der Schindelturm an Stelle des heutigen Parlaments-

gebäudes, der Frauenturm oder das Predigertor zuoberst an der Zeughausgasse und das Judentor als Eingang zur Inselgasse. Umgebaut aber ungefähr an der alten Stelle erheben sich noch der Käfigturm (von 1641—43) und das untere Marzili- oder Münztor (1793).

Nach dem Laupenkrieg hatten in den Jahren 1340 und 1341 die siegreichen Berner genug mit der dritten Stadtbefestigung zu tun. Der Chronist berichtet, daß die Ringmauer in anderthalbem Jahr fertig geworden sei. Aber doch steigen leise Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe auf, denn die zahlreichen Abbildungen und Pläne belehren, daß es sich damals nicht mehr einzig um eine Mauer vom einen Ufer der Aare zum andern mit einem Haupttor und einigen Türmen handelte, sondern daß man eine Anlage schaffen wollte, die nach damaligen Begriffen technisch vollkommen war. Vor der eigentlichen Ringmauer, welche nach einer Aufnahme von 1783 in der Höhe 9 m und in der Dicke 1½—2 m maß, befand sich in einem Abstand von etwas über 7 m eine zweite niedrigere Mauer, die 2½ m hoch und nicht ganz 1 m dick war. Der Raum zwischen beiden Mauern hieß Zwinger oder Zwingelhof; vor der äußern Mauer lag der Stadtgraben, 19½—21 m breit, 4 m tief und mit Wasser gefüllt. Christoffel- und Aarbergertor bildeten die Haupteingänge der Westseite, beide befestigt durch gewaltige Türme; ja, der 55 m hohe Christoffelturm galt als eigentliches Wahrzeichen der Stadt, sein Bild ist in Nr. 5 dieser Zeitschrift zu finden. Die innere Mauer war durch acht größere, die äußere durch sieben kleinere Türme verstärkt. Gegen Süden lag die ganze linke Seite des neuen Stadtteils einem Angriff offen, der nur durch die sanfte Steigung des Geländes etwas erschwert wurde. Deshalb setzte beim Schindelturm eine Mauer an, welche sich in leichter Krümmung zum obern Marzilitor hinzog, verstärkt durch drei Türme. Trotzdem auf der rechten oder nördlichen Seite die Mauer bereits bis zur Aare hinunter reichte, wurde doch auch die Nordseite der Stadt durch drei Türme und eine Letzimauer befestigt, die zum zweitenmal beim Harnischturm zur Aare hinabstieg.



Der Pulverturm an der Aare, mit der Letzimauer von innen.

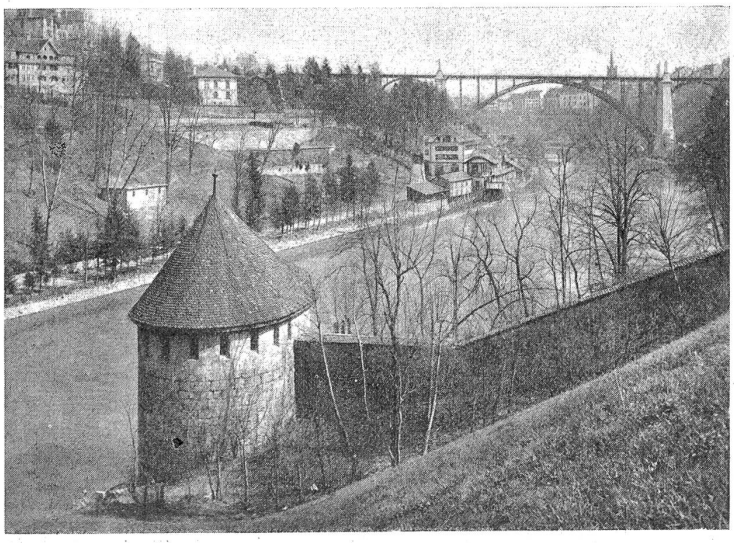
Von den 23 Türmen der Stadtmauer nach dem Laupenkrieg steht nur noch ein einziger unverändert da. Es ist der sogenannte Heimlichgericht-Turm drunten an der Aare, der trotz seines gruseligen Namens nichts mit Henken oder Ertränken und heimlichen Hinrichtungen zu tun hat. 1620 hieß er der runde Pulverturm an der Aare bei der Schützenmatte, 1699 Harzwursttürmchen; erst Gruner berichtet 1732 in seinen „Deliciae urbis Bernae" von „heimlichen Executionen, deren es im Papsttum (d. h. vor der Reformation) viele gegeben". Zum unheimlichen Namen des Turmes hat gewiß sein unheimliches Aussehen viel beigetragen: finster und grau steht er da, vor ihm Schutt, hinter ihm Gestrüpp, von oben herab angesehen vom Wanderer über die Eisenbahnbrücke, verachtet vom fortgeschrittenen zukünftigen Großstädter als unverwertbarer Vermögensbestandteil — kein Verkehrs- oder Verschönerungsverein nimmt sich seiner an, kein Quai führt staunende Fremde zu ihm. Verdiente er als letzter Zeuge längst vergangener Heldenzeit nicht ein besseres Schicksal? — Der Christoffelturm wurde am 15. Dezember 1864 mit 415 gegen 411 Stimmen zum Abbruch bestimmt, 1830 hatten das Golattenmattgaß- oder Aarbergertor und die obere Ringmauer weichen müssen, 1824 der Dittlingerturm (beim Bahnhof), 1855 war dem Neubau des Bernerhofs die Ecke der Befestigung beim obern Marzilitor zum Opfer gefallen, 1860 hatte die Christoffelgasse den Rest weggeräumt und 1898 folgte die Stadtmauer an der Anatomiegasse. Heute ist bloß noch der Tillierturm als Teil der Buchdruckerei Lierow und hinter dem Waisenhaus ein Stück Stadtmauer zu sehen.

In den Jahren 1640 und 1641 erbauten die Berner ihr letztes Stück Stadtmauer, die sogenannte Längmauer an der Aare vom Läuferplatz weg zum Harnischturm. Sieben (seit 1788 neun) kleine Wachthäuslein sprangen bei den Mauerecken als Erker vor, in ihnen suchten die Wächter in regennassen Tagen Schutz und spähten gelangweilt durch die Sehschlitze hinaus. — In den Jahren 1821 bis 1824 wurde die Längmauer geschleift und durch einen steinernen Uferdamm ersetzt.

Noch sei kurz der beiden Tore gedacht, die das XIX. Jahrhundert schuf. 1808 wurde das alte Murtentor neu gebaut: zwei Steinpostamente, dazwischen ein braves Eisengitter, rechts und links schützte ein Zoll- oder Wachthaus den westlichen Stadteingang. 1825 kamen die zwei gewaltigen Granitbären von Bildhauer Abhard in Kerns auf die beiden Postamente, und im selben Jahr wurde nach dem Vorbild des Murtentors das neue Aarbergertor erbaut. Vom Murtentor sind heute einzig die Bären erhalten, die jetzt vor dem historischen Museum auf dem Kirchenfeld Wache halten. Vom Aarbergertor steht noch das eine Zollhaus und dient der Schulausstellung als Heim. Wie das Murtentor in den 1870er Jahren ausgesehen hat, zeigt das Bild in Nr. 7 dieser Zeitschrift.

Ein Rundgang durch die heutige Stadt Bern läßt nur noch wenige Zeugen des alten Mauergürtels erkennen, wenige aber malerische Ueberbleibsel: die Felsenburg, den Zeitglocken und den Käfigturm, einige versteckte Mauerreste und den bescheidenen Turm unten an der Aare. Umsomehr scheint es Pflicht, diesen wenigen Bauwerken diejenige Sorgfalt angedeihen zu lassen, die sie vermöge ihres ehrwürdigen Alters und ihrer ruhmvollen Vergangenheit verdienen.

Andere Städte wie Nürnberg geben große Summen aus für den Unterhalt ihrer alten Stadtmauern; sollten sich nicht auch bei uns die nötigen Silberlinge finden lassen?



Der Pulverturm an der Aare (heute „Heimlichgericht-Turm" genannt), von außen gesehen.